

Intuition

Der flämische Kommentator und Übersetzer Wilhelm von Moerbeke (1215–1286) gebrauchte das Wort *intuitio* erstmals zur Abgrenzung einer besonderen Art des Erkenntnisserwerbs von der diskursiven Methode, das heißt der stufenweise voranschreitenden Erkenntnis. Das entsprechende griechische Wort *αδρσα επιβολη* (*adroa epibole*) verwendet die epikureische Philosophie für das schlagartig auftretende Erfassen des Ganzen eines Erkenntnisgegenstands. Diese Art Königsweg zur Wahrheit fügt sich leicht ein in das Bestreben der Erkenntnis des rein Geistigen bei Plotin. Die intuitive Erkenntnis korrespondiert der reinen Wahrheit, während die diskursive Erkenntnis den unvollkommenen irdischen Dingen angemessen ist.

Die spätantike, intuitive Erkenntnis kannte keinen Irrtum. Irrtum war ein Kennzeichen der irdischen Methodik, nach der nur ein Teilausschnitt des Ganzen betrachtet wird. Für die Philosophie des Mittelalters und der Renaissance gilt sie nach wie vor als die höchste Form des Erkennens. Nicolaus Cusanus (1401–1464) schreibt in seiner Schrift *Der Laie über den Geist*, dass die „Schau (*intuitio*) der absoluten Wahrheit, gleichsam wie wenn jemand in der zuvor geschilderten Weise sähe, daß alles Seiende verschiedenmaßen an der Seinsheit teilhat, und danach in der Weise, von der jetzt die Rede ist, über aller Teilhabe und Verschiedenheit die absolute Seinsheit selbst einfachhin schaute.“ (Seite 63) Es ist die unmittelbare Einsicht in das Wesen der Dinge, die durch Intuition erlangt werden sollte. René Descartes (1596–1650) und Baruch de Spinoza (1632–1677) übermittelten schließlich die intuitive Erkenntnisart ins Zeitalter der Spätaufklärung und der Goethezeit.

Vor allem Spinoza hat den Geist der deutschen Spätaufklärung mit seiner intuitiven Erkenntnisart maßgeblich beeinflusst. Er unterscheidet drei Arten der Erkenntnis. Die unterste Art ist die sinnliche Wahrnehmung. Ihr folgt das Erkennen durch Zeichen und Begriffe. Auf der ersten Stufe gewinne der Mensch „Erkenntnis aus vager Erfahrung“, Erkenntnisse aus geometrisch-beweisenden Methoden vermittele die zweite. Doch adäquate Erkenntnis könne allein die höchste Stufe erlangen, die Intuition. Sie ist verwandt mit dem, was Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) später die intellektuelle Anschauung nennen wird. Die adäquate Erkenntnis stützt sich auf ein Wissen, das in seiner Reinheit nur mit dem Wissen Gottes verglichen werden kann. „Diese Gattung der Erkenntnis schreitet von der adäquaten Idee des formalen Wesens einiger Attribute Gottes fort zur adäquaten Erkenntnis des Wesens der Dinge“, lautet es in der Anmerkung 2 zum Lehrsatz 40 des zweiten Buchs der *Ethik*. An dieser letzten Erkenntnisart endet jedes Zweifeln und jede Forderung nach Beweis. Die *scientia intuitiva* (intuitive Erkenntnis) gibt die Zusammenhänge unmittelbar und auf gleiche Weise wieder wie sie in Gott sind.

Spinoza wurde zur Leitfigur der Goethezeit und mit ihm die intuitive Erkenntnisleistung. Wie kein anderer hat Goethe sich Spinozas *scientia intuitiva* zu eigen gemacht. Seine Vorstellung von der gleichermaßen gesetzmäßigen und göttlichen Natur beruht auf der Überzeugung, dass eine urbildliche, kraftbegabte Idee die Metamorphosen (Wandlungen) der erscheinenden Welt hervorbringe. Manifestiert hat sich eine solche Idee in der „Urpflanze“. Zunächst war Goethe überzeugt, dass diese archetypische (ursprüngliche) Gestalt, die der Allgemeinbegriff aller Pflanzen sei, in reinster Form auch existieren müsse. Goethes Intuition ließ ihn auch in Italien danach suchen, bis er von dieser Vorstellung abrückte und Intuition als eine philosophische Kategorie zu begreifen begann. Aus Italien provozierte er den frommen Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819) in einem berühmt gewordenen Brief mit seinem Bekenntnis zu Spinoza, in dem er die oben genannte Anmerkung aus der *Ethik* zitierte: „Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten und überlasse euch alles was ihr Religion heisst und heißen müsst. Wenn du sagst man könne an Gott nur *glauben*, so sage ich dir, ich halte viel aufs *schauen*, und wenn Spinoza von der *Scientia intuitiva* spricht, und sagt: *Hoc cognoscendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum* (Diese Gattung des Erkennens schreitet von der adäquaten Idee des formalen Wesens einiger Attribute Gottes fort zur adäquaten Erkenntnis des Wesens der Dinge); so geben mir diese wenigen Worte Muth, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen die ich reichen und von deren *essentia formali* (formalem Wesen) ich mir eine adäquate Idee zu bilden hoffen kann, ohne mich im mindesten zu bekümmern, wie weit ich kommen werde und was mir zugeschnitten ist.“ (Briefe, Seite 508f.)

Seine *Studie nach Spinoza* bringt Spinozas Intuition mit der Lebenserfahrung zusammen. Wenn Menschen in ihrer Erkenntnis das Ganze erblicken, „... werden (sie) dasjenige, was sie am bequemsten denken, worin sie einen Genuß finden können, für das Gewisseste und Sicherste halten, ja man wird meistens bemerken, daß sie andere, welche sich nicht so leicht beruhigen und mehr Verhältnisse göttlicher und menschlicher Dinge aufzusuchen und zu erkennen streben, mit einem zufriedenen Mitleid ansehen und bei jeder Gelegenheit bescheiden trotzig merken lassen, daß sie im Wahren eine Sicherheit gefunden, welche über allen Beweis und Verstand erhaben sei. Sie können nicht genug ihre innere beneidenswerte Ruhe und Freude rühmen und diese Glückseligkeit einem jeden als das letzte Ziel andeuten.“ (Werke, Seite 9) Die *scientia intuitiva* verschaffe also dem nach Erkenntnis strebenden Menschen der Goethezeit Ruhe, Sicherheit und gelassene Toleranz.

Wer sich als Spinozist bezeichnete, war ebenfalls angehan von der Kraft der spontanen und vollkommenen Einsicht ins Wesen der Dinge. Schelling kleidet sein *Identitätssystem* in das alte Kleid der Metaphysik, indem er unterstreicht, dass die ursprüngliche Einsicht einer Identität von Subjekt und Objekt manchen Individuen in „intellektueller Einsicht“ zuteil werde (Metaphysik: Philosophische Disziplin, die sich mit den über die Naturerscheinungen hinausgehenden Fragen des Seins beschäftigt). Das *Identitätssystem* möchte zeigen, wie sich im Absoluten Ideales und Reales vereinige. Durch intellektuelle Anschauung – die spinozistische Intuition – könne der Philosoph diese Erkenntnis gewinnen.

Für Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) war diese Intuition die Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Intuition war ihm weniger eine Erkenntnisleistung als deren Hindernis. Die dialektische Methode erforderte, dass die höchste Erkenntnis nicht am Anfang, sondern am Ende eines mühevollen Denkweges und als dessen Resultat zu finden sei.

Auch Immanuel Kant (1724–1804) hatte mit systematischen Argumenten bestritten, dass es einen archetypischen Verstand (*intellectus intuitivus* oder *archetypus*) gebe, das heißt einen Verstand, der die Dinge intuitiv in ihrem wahren

Philosophie zum Sammeln

Folgende Titel des *blauen Reiters* sind lieferbar:

Grenzpunkt Mensch • Eros des Denkens

Mythos Staat • Sinn – Unsinn • Naturlos • Götter

Geld • Schön sein • Welt-Bilder • Glück • „Ich“

Sex • Erinnern • Was ist gerecht? • Gefühle

Eine Bestellkarte finden Sie auf Seite 114

omega
verlag